

die, die, auf ihn getauft, ihn „angezogen“ haben, alle gesellschaftlichen Differenzierungen relativieren, selbst die zwischen Sklaven und Freien, Männern und Frauen (Gal 3, 28)? D. ist mit Bibel wie „Früh“- und „Großpatristik“ vertraut genug, um genau zu wissen, dass all das nicht vollkommen in Vergessenheit geriet und Paulus keineswegs zum Alleineigentum der „Ketzer“ (*apostolus haereticorum*) wurde (vgl. dazu D.s schönes Buch „Der Stachel im Fleisch. Paulus in der frühchristlichen Literatur bis Irenäus“ [Münster 1979]). Doch das spielt in *unserem* Zusammenhang keine Rolle. Rein historisch-deskriptiv wird vielmehr abschließend festgestellt, die rasche „Entwicklung von den paulinischen Vorstellungen charismatisch erweckter Gemeindeglieder, dem jüdischen Vorbild der Synagogenältesten oder anderen Modellen hellenistischer Kultvereine mit kollektiver Führung zum kirchlichen Monopiskopat“ lasse „sich gewiss nicht monokausal“ erklären; entscheidend dazu beigetragen aber habe ohne Zweifel eben die οἰκογ- Ekklesiologie, in deren „zeitlich und räumlich begrenztem Einflussbereich „das Kirchenbild vom Haus über seinen symbolischen Sinn hinaus zum Gestaltungsprinzip für Kirchenorganisation und kirchliche Ämter geworden“ sei, eine Entwicklung, die „sich überall durchgesetzt“ habe und „bereits gegen Ende des 2. Jahrhunderts im wesentlichen abgeschlossen“ gewesen sei (162). Dass sich die skizzierte Entwicklung schon früh „überall durchgesetzt“ habe, wird man nur behaupten können, wenn man für einen Moment die lückenhafte Quellenlage außer Acht lässt. Zudem: könnte man „rein historisch“ nicht auch so argumentieren: Unter vormodernen Bedingungen sich an die pagane, zumal die aristotelische Ökonomik anzulehnen, sei – mit bestimmten Abstrichen (s. o.) – „naheliegend“, unter modern-demokratischen Bedingungen aber daran festzuhalten, sei es das mitnichten? Ist das völlig falsch?

Man würde sich mit dem Autor gern über diese wie viele andere Fragen austauschen. Doch das hier vorzustellende Buch bleibt an dieser Stelle stumm. Trotzdem werden es auch kritische Leser, wie der Rezensent, bereichert aus der Hand legen.

Heidelberg

Adolf Martin Ritter

Timothy D. Barnes: *Early Christian Hagiography and Roman History*, Tübingen: Mohr Siebeck 2010 (Tria Corda 5). XX, 437 S., Kt. ISBN 978-3-16-150226-2

Der namhafte, früher in Toronto und nun im Ruhestand als Honorary Fellow an der Universität Edinburgh tätige Althistoriker

Barnes legt hier im Jahre 2008 in Jena gehaltene Vorlesungen vor. Sein methodisches Credo ist dabei, dass frühchristliche Quellentexte „in a spirit of extreme scepticism“ zu interpretieren seien (S. IX f.) und hinsichtlich der Märtyrerliteratur insbesondere die prosopographische Methode, aber auch die sorgfältige Textkritik in der Lage seien, neue Ergebnisse zu zeitigen. Das ist richtig und wichtig. Doch so neu ist freilich das meiste nicht, was B. ausbreitet, und eigentlich geht er bei seinem Bemühen um eine kritische Hagiographie, die er so lange für nötig hält, „bis die Unterdrückung vom Angesicht der Erde verschwindet und es keine Opfer religiöser Verfolgung mehr gibt“ (S. 328), nirgends wirklich über den Altmeister der wissenschaftlichen Hagiographie, Hippolyte Delehaye SJ (1859–1941) hinaus, den er zusammen mit dem Forschungsunternehmen der Bollandisten in Kap. VII ausführlich würdigt. Der kleine Band hat deshalb zum einen seinen Wert vor allem in der Information über den Stand der Quellenkritik bei den von B. jedoch in unterschiedlicher Ausführlichkeit behandelten Texten, deren Zusammenstellung besonders bei den späten indes nicht ganz durchsichtig erscheint; so fehlen z. B. die *Conversio et passio Aefrae*, die *Passio Floriani*, die *Passio Irenaei Sirmiensesis* oder die *Passio Acaunensium Martyrum* des Eucherius völlig, derweil die *Vita Severini* des Eugippius kurz angesprochen wird. Gerade an den vermissten Texten könnte sich das Werkzeug des Althistorikers freilich bewähren. Zum anderen ist das hypothesenreiche Buch voller Detailbeobachtungen, die die Diskussion bereichern.

Im ersten Teil seines Buches behandelt B. die „authentischen“ Märtyrertexte. Insgesamt rechnet er dabei mit neunzehn Dokumenten bis zur tetrarchischen Zeit, von denen zehn aus der Zeit vor 260 stammen(*): *Acta Justinii**, *Acta Scillitanorum**, *Acta Cypriani**, *Acta Marcelli*, *Acta purgationis Felicis*, *Acta Gallonii*, *Passio Athenogenis*, *Acta Eupli*, *Acta Crispinae*, *Acta Stephani presbyteris*, *Acta Philae*, *Martyrium Polycarpi**, *Passio Perpetuae**, *Passio Pionii**, *Martyrium Fructuosi**, *Actus et visio Montani*, *Lucii et ceterum comitum**, *Martyrium Mariani et Jacobi**, *Martyrium Agapetis*, *Irenae et Chioniae*, *Pontius: Vita Cypriani**. Erstaunlicherweise fehlt in diesem „Kanon“ der Brief der Gemeinde von Lyon und Vienne von 177 (*Martyrium Lugdunensium*: Eus. h.e. 5, 1.3–3.4).

Aus der Fülle der Beobachtungen zu diesen und anderen Texten seien einige Fragen und Probleme heraus gegriffen, die zu kritischen Bemerkungen Anlass geben. Detailliert untersucht wird zunächst die Frage des Martyriums der Apostel Petrus und Paulus in Rom, welche

in jüngster Zeit erneut heftig diskutiert worden ist (vgl. St. Heid [Hg.], *Petrus und Paulus in Rom. Eine interdisziplinäre Debatte*, Freiburg 2011; P. Gemeinhardt, *Petrus in Rom? Neue Diskussion über eine alte Frage*, in: MD 62 [2011] H. 4, S. 063–067). Nach B's Ansicht starb Petrus unter Nero durch Verbrennung. Die These der Verbrennung findet sich, wenn auch anders begründet, schon bei dem Archäologen J. Fink, *Das Petrusgrab in Rom*, Innsbruck-Wien 1988. Die Berücksichtigung archäologischer Literatur, die im hagiographischen Zusammenhang indispensable ist, dürfte insgesamt ausgeprägter sein. Reliquien Petri wurden nach B. jedoch wahrscheinlich nicht geborgen, da das Konzept der Märtyrer- bzw. Heiligenverehrung Mitte des 1. Jhs. noch nicht entwickelt war; es ist erstmals durch das Polykarp Martyrium bezeugt.

Für die in Verhörform verfassten Märtyrertexte hält B. es, den Studien von F.A. Coles und G.A. Bisbee folgend, grundsätzlich für möglich, dass sie auf der Basis offizieller Verhörprotokolle oder Augenzeugenberichte geschrieben wurden. Insbesondere nimmt er dies auch für die *Scillitanischen Akten* an, die aber, wie man zeigen könnte, als ein gut durchkomponierter, theologisch durchdachter Text eines juristisch gut informierten Zeitgenossen (Tertullian?) verstanden werden können. Ob man die in zwei Varianten vorliegenden *Acta Cypriani* (entsprechend den alten Thesen Reitzensteins, auf die B. allerdings nicht explizit Bezug nimmt) in eine entwicklungsgeschichtliche Abhängigkeit bringen und so von einem ersten (früheren) Teil, der auf einem Protokoll fußt, und einem zweiten (späteren) sprechen kann, der im Gegensatz dazu auf einem solchen nicht beruht, ist bei genauerer Untersuchung der Texte doch fraglich. Erstaunt hat mich die Interpretation, der zu Folge der Cyprian schließlich verurteilende Proconsul Galerius Maximus beim Verhör in einem Privatraum „in a sweat because of a long journey“ dasitzt (S. 85); der Text sagt, dass er sich dort aufhielt *bonae valetudinis recuperandae gratia* (*Acta Cypr.* 22, 3) und dort saß *obvoluto et sauciolo* (31, 1: wahrscheinlich „verbunden und verletzt“ zu übersetzen).

Nach Auffassung B's. wurde der Rekrut Maximilianus „not executed as a Christian, but because he refused to be formally inducted into the Roman army“ (S. 108). Die historischen Probleme, mit der die *Acta Maximiliani* belastet sind, sind freilich größer als B. ausführt (zur Diskussion um diese vgl. meinen Aufsatz: Kaiser oder Kalif – Wem sollte die Verweigerung Maximilians gelten und wer verehrte ihn? Zur neueren Diskussion um die *Acta Maximiliani*, in: H. Grieser/A. Merkt [Hgg.], *Volks Glaube im antiken Christentum*, Darmstadt

2009, S. 176–186), und ihre Authentizität ist fraglich. Für die Zeit der tetrarchischen Verfolgung setzt B. voraus, dass eine Reihe von Protokollen, die als Basis der Texte gedient haben, von den Beamten zum Zweck des Selbstschutzes aufgesetzt wurden; angesichts der Erfolge Konstantins im Westen habe man gegebenenfalls nachweisen wollen, nicht zu hart gegen (vornehme) Christen vorgegangen zu sein.

In der zweiten Hälfte des Buches wendet sich B. der Entstehung der fiktiven hagiographischen Texte zu, zu denen er auch das *Testamentum XL martyrum* zählt, vor allem aber die *Vita Antonii*, die er Athanasius abspricht, den er mit guten Gründen lediglich für den Bearbeiter hält. Ausführlich beschäftigt sich B. mit den Mönchsviten des Hieronymus und der *Vita Ambrosii* des Paulinus. Unbefriedigend bleibt die Behandlung der Martintexte des Sulpicius Severus, zu denen gewiss mehr zu sagen ist als die breite Wiederholung der bekannten chronologischen Probleme der Martinsbiographie. Lösen sich diese nicht letztlich auf, wenn man erwägt, ob die Dauer des Militärdienstes, den Martin ableistet, nicht bewusst im Dunkel gelassen wird, weil dieses Detail hagiographisch heikel ist?

Mit einem Ausblick auf die Hagiographie des 5. und 6. Jhs. (u. a. Gregor von Nyssa: *Vita Macrinae*, *Possidius: Vita Augustini*, *Gerontius: Vita Melania Iunioris*, *Constantius: Vita Germani Autissiodori*, *Eugippius: Vita Severini*, *Vita Danielis Stylitae*, *Marcus Diaconus: Vita Porphyrii*) schließt der Band, doch zeigt sich hier deutlich, dass die primäre Frage nach „historischen Kernen“ und nach „Fälschungen“ nicht dazu führt, die Texte in ihrer Funktion und Wirkung zu erfassen. So bleibt das Buch, das in seinem ersten Teil viele anregende Beobachtungen macht und Fragen stellt, in seinen zweiten Teil unbefriedigend, denn die im Gestus einer gewissen Überlegenheit angewandten methodischen Prinzipien des Historikers tragen hier nicht mehr in ausreichender Weise. Deutlich weiter kommt man hier mit der literarischen Topos-Forschung (vgl. Th. Pratsch, *Der hagiographische Topos. Griechische Heiligenviten in mittelbyzantinischer Zeit* [Millenium-Studien 6], Berlin – New York 2005).

Tübingen

Hans Reinhard Seeliger

Hans-Bernd Krismanek: *Das Briefkorpus Kyrrills von Alexandrien als Quelle des antiken Mönchtums*. Kirchenpolitik, Christologie und Pastoral. (Patrologia. Beiträge zum Studium der Kirchenväter, Bd. XXIV), Frankfurt am Main 2010, Peter Lang, 322 S., ISBN 978-3-631-60922-4.